

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

Sie kennen das ja alle: Klatsch und Tratsch im Dorf. Manchmal kann es dabei auch durchaus um handfeste finanzielle Interessen gehen. Besonders bei Erbschaftsfragen. Wer erzählt da was über wen? Und wer hat davon einen Vorteil?

„Klatsch und Tratsch“ kann Familien, Nachbarschaften, Dörfer und Kirchengemeinden entzweien. Die noch geringste Folge davon ist, dass es unterschiedliche Lager in Familien, Nachbarschaften und Kirchengemeinden gibt. Da will dann die eine Sippe mit der anderen Sippe aus derselben Familie nichts mehr zu tun haben, da bilden die Neuzugezogenen und Alteingesessenen unterschiedliche Lager und in den Kirchengemeinden grenzen sich die Fortschrittlichen von den Traditionellen gegeneinander ab. Z.B. Maria 2.0 gegen Maria 1.0.

Wenn das eskaliert, dann wird auch schon einmal eine Hecke im Garten oder ein Zaun zum Anlass für eine handfeste und gar gewalttätige Auseinandersetzung mit bösen Folgen für Leib und Leben. Die Polizei-Sendungen im Fernsehern schildern das und sind nicht an den Haaren herbeigezogen.

Meine Schwestern und Brüder,

genau darum geht es im Evangelium des heutigen Sonntags. Da fragt Petrus den Jesus: „...*wie oft muß ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal?*“

Ich stelle mir diese Frage des Petrus einmal praktisch vor. Da fühlt er sich von seinem Bruder, dem Andreas, übers Ohr gehauen und betuppt worden zu sein. Wie oft muß er ihm jetzt vergeben, damit er den Andreas weiterhin als seinen Bruder annehmen kann, damit die Familie nicht auseinander bricht? Siebenmal?

Und „siebenmal“ ist schon verdammt viel, denn die Siebenzahl steht für die Vollkommenheit Gottes: die Schöpfung in 7 Tagen, die 7 Sakramente, die 7 Gaben des hl. Geistes, die 7 Schmerzen Mariens (an die wir hier in Ittenbach besonders am Patrozinium der „schmerzhaften Mutter Gottes“ denken).

In seiner Antwort an Petrus trumft Jesus auf und sagt: „*Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal*“.

Und das ist einfach unmenschlich. 7mal geht ja vielleicht noch, aber siebenundsiebzigmal? Soviel Vergebungsbereitschaft, soviel Demut – das macht doch nur kaputt. Da macht doch all unsere Vorstellung von Gerechtigkeit zunichte! Es kann doch nicht Gottes Wille sein, dass ich und meine Familie kaputt gehe, weil ich dem, der mich übel verleumdet und mich ständig beschießt unendlich oft alles vergebe.

Das Evangelium geht nach der Antwort Jesu auf die Frage des Petrus mit einem Vergleich, eben mit einem Gleichnis weiter. Da geht es zunächst – heute würden wir sagen- um einen Geschäftsführer, der das Vermögen des Firmeneigentümers spekulativ auf den Kopf gehauen und dabei alles verloren hat. Jetzt kommt das Eigentümliche: nach dem Geständnis und der Bitte um Vergebung des Geschäftsführer erläßt ihm der Firmeneigentümer komplett und folgenlos alle Schuld, der verlangt noch nicht einmal Entschädigung. In unseren Rechtsordnungen ist das vollkommen unverständlich.

Verständlich wird das Gleichnis für uns wieder da, wo der ehemalige Schuldner zum Gläubiger wird und von seinem Schuldner unbarmherzig Rechenschaft verlangt. Wir kennen das: die großen Steuersünder kommen mit einem blauen Auge davon, während die kleinen Steuersünder zur Ader gelassen werden. Die Wirtschaftsriesen mit den 10tausend Talenten stehen den Kleinschuldnern und ärmsten Menschen mit nur 100 Denaren in dieser Welt gegenüber. Und sie erlassen ihnen nicht die Schuld. Notfalls nehmen sie sich einen Anwalt hinzu. Schließlich gibt es dazu ja dazu eine Rechtsschutzversicherung.

An dieser Stelle nimmt das Gleichnis eine Wendung, denn der König läßt den unbarmherzigen Diener foltern, bis er seine ganze Schuld bezahlt habe.

Und Jesus schließt das Gleichnis mit der Bemerkung: *„Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder, seiner Schwester nicht von ganzem Herzen vergibt.“*

Meine Schwestern und Brüder,

hier geht es nicht um ewige Höllenqualen, sondern es geht um eine Welt, die der Schöpfungsabsicht Gottes entspricht. Eine Schöpfung von der Gott auch heute noch wie am 7. Tag der Erschaffung der Welt sagen kann: *„und es ist alles sehr gut“*.

Von „Klatsch und Tratsch“, über Klimawandel und die psychosozialen und wirtschaftlichen Folgen der Coronakrise – wir wissen darum, dass diese Welt heute nicht „gut“, geschweige denn „sehr gut“ ist. Wir wissen es und wir leiden daran – und tun trotzdem nichts obwohl wir es könnten.

Spielend leicht hätte der reiche Schuldner seinem armen Schuldner die Schuld ebenso erlassen können, wie der König ihm die Schuld erlassen hat – und er tut es nicht.

Meine Schwestern und Brüder,

die Coronakrise macht uns deutlich, dass es im Leben um etwas anderes geht als um Geld. Keiner von uns hat sich sein Leben selbst geschenkt. Wir alle leben von der unverdienten Güte und Gnade Gottes. Die nur für sich behalten zu wollen ist der Tod.

Insofern könnte man den Dialog zwischen Petrus und Jesus heute so abändern: *„Wie oft muss ich den Mund-Nase-Schutz tragen? Siebenmal?“* Und Jesus antwortet: *„Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.“* Jedenfalls solange, bis alle wieder einigermaßen in Sicherheit leben und das Leben genießen können. Amen.